Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek
Bern

Winterthur, 16. Januar 1948 | Erscheint jeden Freitag | 30. Jahrgang Nr. 2

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Flüe A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur WG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Vom Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung

Der engere Ausschuß des Vorstandes traf sich Mitte Dezember in London, um vor allem eine auf Mai in Rom geplante Konferenz vorzubereiten. Nach den Satzungen soll zwischen zwei Kongressen (die alle drei Jahre stattzufinden haben) ein sog. Internationales Komitee aufgeboten werden, dem nicht nur die 21 Mitglieder des „Board" (Vorstandes) angehören, sondern auch die Vorsitzenden der Landesverbände. Würden sich alle Verbände vertreten lassen und alle Vorstandsmitglieder an einer solchen Tagung teilnehmen, hätte man schon eine ansehnliche Frauengruppe beisammen. Freilich ist dies in der heutigen Zeit, da die Reisen nicht nur immer noch einigermaßen beschwerlich, sondern auch für viele unerschwinglich sind, nicht zu erwarten. Immerhin hofft man, daß doch eine ganze Anzahl von Frauen die Römer Konferenz besuchen wird. Vor allem ist beabsichtigt, einen besondern Appell an die Frauen der östlichen Mittelmeerländer zu richten, Delegierte nach Rom zu schicken. Sie sind bekanntlich vor etwa einem Jahr durch die Präsidentin des Weltbundes, Frau Dr. Hanna Rydh (Stockholm) und die Kassierin, Frau Nina Spiller (London) besucht und für die Tätigkeit des Weltbundes interessiert worden. Bereits ist auch der äthiopische Frauenverband dem Weltbund beigetreten, doch hofft man, daß auch die Organisationen aus Irak, Iran, Libanon, Syrien und der Türkei sich zu Mitgliedern gewinnen lassen. In der Türkei fand 1935 ein Kongreß statt, doch wurde unmittelbar nachher die dem Weltbund beigeschlossene Frauenorganisation durch Kemal Atatürk aufgelöst mit der Begründung, daß die türkischen Frauen ja alles erreicht hätten, was sie erstrebten: gleiche politische Rechte, Zulassung zu allen Berufen, gute rechtliche Stellung usw. Indessen scheint eine Neugründung in Aussicht zu stehen.

Ebenfalls Mitglied des Frauenweltbundes ist der ägyptische Frauenverband, der bereits seit vielen Jahren dazu gehört und ein äußerst wertvolles Bindeglied zwischen Ost und West, zwischen der mohammedanischen und der christlichen Frauenwelt darstellt. Während der Sitzungstage in London traf die traurige Nachricht vom Ableben der Vorsitzenden des ägyptischen Frauenverbandes, Frau Hoda Charaoui Pascha, ein. Diese hervorragende Frau, die vor etwa 25 Jahren als erste Aegypterin sich getraute, den Schleier abzulegen und dadurch berechtigtes Aufsehen erregte und sich den Unwillen der Hofkreise zuzog, hat nicht nur zahlreiche soziale Werke in Aegypten geschaffen, sondern auch die arabischen Frauen der östlichen Mittelmeerländer zusammengeschlossen und die vor wenigen Jahren gegründete Panarabische Frauenliga präsidiert. In Aegypten schuf sie Mädchenschulen, ein Waisenhaus, einen Mädchenclub in einem schönen Heim mit Gästezimmern, Berufsschulen für Mädchen und interessierte sich auch für die kunstgewerbliche und künstlerische Ausbildung der Frauen. Die Aegypterin hat heute weitgehende berufliche Möglichkeiten, und vor einiger Zeit wurde im Parlament ein Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts eingereicht. Frau Charaoui sollte jedoch dessen Einführung nicht mehr erleben. Es wird nicht leicht sein, diese bedeutende Frau sowohl in der ägyptischen und arabischen Frauenbewegung, wie auch als Vizepräsidentin des Weltbundes zu ersetzen.

In Rom soll nun nicht nur versucht werden, die Bande zwischen den östlichen Frauenorganisationen und den westlichen Verbänden zu stärken, sondern man wird auch darüber sprechen, wie die Frau wirtschaftliche Unabhängigkeit im Hause und im Berufe erringen kann. Ferner soll die internationale Friedenskommission, präsidiert durch Mrs. Corbett Ashby, zusammentreten und ihre Tätigkeit besprechen, sowie die Grundsätze ihres Programmes festsetzen. Da die italienische, dem Weltbund angeschlossene Frauenorganisation eine sehr rege Friedenskommission besitzt, wird es zweifellos von ihr mit Freuden begrüßt werden, wenn dem brennenden Friedensproblem ein Hauptgewicht beigelegt wird.

Ferner wird die Konferenz den im Jahre 1949 abzuhaltenden Kongreß besprechen müssen, dem als Leitmotiv das Studium der Menschenrechte und der Menschennöte (human rights and human needs) zugrunde gelegt werden soll.

Da der Frauenweltbund als sog. B-Organisation zu den Verhandlungen der UNO und all ihrer Organe zugelassen ist, wurde zu den UNO-Fragen in einer ausführlichen Diskussion Stellung genommen. Ein junges, aktives Mitglied der amerikanischen League of Women Voters ist bereit, als „Beobachter" an den Verhandlungen der UNO teilzunehmen und den Kontakt mit dem Weltbund herzustellen. An der im Mai stattfindenden Konferenz von „non-governmental (nichtstaatliche) Organisations" sollen verschiedene Mitglieder den Frauenweltbund vertreten. Was die Frage der Prostitution und des Mädchenhandels betrifft, so liegt gegenwärtig ein neuer, erweiterter Conventionsentwurf vor, den die UNO den Mitgliedstaaten zur Unterzeichnung zugestellt hat. Da derjenige von 1937, der sein Hauptaugenmerk auf die finanzielle Ausbeutung der Prostitution legt, bisher nicht ratifiziert wurde, dem Uebel jedoch viel direkter auf den Leib rückt, als die neue Convention, die sich mehr auf humanitäre Maßnahmen beschränkt, so sollen die Mitgliederverbände gebeten werden, ihre Regierungen zu bitten, in erster Linie die Convention von 1937 zu ratifizieren, da im Grunde nur die Verbindung einer finanziellen Ausbeutung der Prostitution deren wirksame Bekämpfung gestattet.

Von internen Fragen ist zu berichten, daß man immer wieder oder immer noch mit finanziellen Schwierigkeiten zu tun hat, worunter die Arbeit des Weltbundes im allgemeinen wie auch die Herausgabe des Monatsblattes „International Women's News" zu leiden haben. Die einzelnen Verbände sollen daher gebeten werden, einmal durch Gewinnung neuer Einzelmitglieder und dann durch Zuwendung von Extragaben diese Finanznot beheben zu helfen.

Die eben genannte Monatsschrift wird in uneigennütziger Weise durch Miß Hamilton Smith (London) redigiert. Es wäre nötig, noch mehr Nachrichten aus der Arbeit aller Nationalverbände zu bekommen, damit die Zeitschrift ein wirklich internationales Gepräge bekomme. Die französische Seite ist nun wieder zugelassen (freilich lassen Stil und Orthographie noch sehr zu wünschen übrig!).

Neu beigetreten sind eine Frauenorganisation in Jamaica und eine wieder erstandene Vereinigung in Irland; mit der schon genannten abessinischen Organisation sind dies drei neue Mitgliederverbände aus drei verschiedenen Kontinenten. Eine engere Fühlungnahme mit Süd-Amerika wäre ebenfalls nötig, weshalb eine Reisekommission, bestehend aus drei Mitgliedern, dort die bestehenden Frauenverbände aufsuchen und den Kontakt stärken soll.

E. V. A.

Frauenleid und Frauengröße

Südwärts Lützelflüh stehen unten im Emmenschachen unter breitschirmenden Dächern die Geschwisterhöfe der Bleiche und der Farb. Es sind Bauernheimwesen in tiefgründigem Erdreich, auf denen seit altersher, wie die Namen es verkünden, das Bäuerliche mit dem Gewerblichen verbunden ist. Der Landvogt von Brandis soll seinerzeit die Anregung dazu gegeben haben, daß in diesem sonnigen und quellreichen Talgrund der emmentalischen Hausmebereien mit Bleichen und Färben der Bauerngespinste gediehen werde. Farbhaus und Walke haben allerdings seit geraumer Zeit ihre Zweckbestimmung verloren, die am Bache stehende Walke mit dem schönen alten Bernerdach mußte abgetragen werden, da sie der Neuzeit nicht mehr dienen konnte. Dafür hat die Bleicherei, Färberei und Appretur sich über die Hausmeberei hinaus schrittweise in den Dienst der neuzeitlichen fabrikmäßigen Herstellung von Leinen- und Halbleinengeweben gestellt und in Ausnutzung des aus dem Schachenrand reichlich sprudelnden Wassers und der grünen Matten die Rasenbleiche wie von jeher weiter betrieben; aber neben dem historischen Kastenmangel werden nun auch modernere Färbe- und Ausrüstmaschinen einbezogen.

Jahraus, jahrein leuchten von den Bleichematten die Tuchfahnen ins Land, und im Wechsel von Tau und Tag, im reinen Atem des Rasens und der Mond- und Sonnenhelle verwandelt sich das rystige Grau des rohen Gewebes langsam in den flächsernen Edelglanz. Kein Wunder, daß der Lützelflüh-Pfarrherr Albert Bitzius viel und oft hinuntergewandert sein soll in dieses Schachenreich, um in der Stube des gastlichen Farbhauses mit Ueli Geißbühler in regem Gedankenaustausch das auf den weltweiten Gotthelf-Aeckern gezogene Gespinst durchzuhecheln.

In diesem von altem Herkommen und idyllischer Ruhe umwobenen Schachenland feierte vor kurzem die Besitzerin Frau Luise Geißbühler ihren siebzigsten Geburtstag. Sowohl das viele schicksalshafte Geschehen um diese Frau, wie ihre ganze Wesensart und schlichte Größe verdienen es, wenigstens einmal in Jahrzehnten aus der abseitigen Stille herausgehoben zu werden.

Es war kurz nach dem ersten Weltkrieg, dessen Auswirkungen auch auf das Bleichegewerbe noch nicht verebbt waren, als der tüchtige und allseits geachtete Bleicher-Bauer an einem Schlaganfall verschied und seine Frau Luise mit fünf unerzogenen Kindern und dem vielseitigen bäuerlich-industriellen Unternehmen verwaist zurückließ. Wohl war die tapfere und angriffige Gefährtin sowohl mit dem bäuerlichen, wie auch mit dem gewerblichen Betrieb vertraut, aber zu ihrer mütterlichen Sorglichkeit um Haus, Hof, Gesinde und Arbeiterschaft nun noch die des Vaters, des Meisters und Betriebsleiters zu übernehmen, das brauchte — Frauenkraft! Die übliche erste Hilfe der öffentlichen Hand einer Witwe gegenüber bestand darin, daß man ihr mit der Erbgangsurkunde die Erbschaftssteuerrechnung präsentierte, hatte sie doch nun ihren Mann beerben dürfen und dafür müßte dem Staat der schuldige Tribut entrichtet werden. Warum? — Männerweisheit! Größer aber als solche Staatsklugheit war der Wehr- und Lebenswille der Mutter und Frau, die sich dem Schicksal in aufrechter Haltung entgegenzustellen begann. Ein Schwager, der zur Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten hilfreiche Hand bot, stürzte eines Tages von der hohen Tuchhänge in die Tiefe und brach das Genick. Damit war auch dieser gütige Helfer verloren. Zu gleicher Zeit wachte die verhärmte Mutter am Krankenbett neben einem im blühenden Alter hinwelkenden Töchterlein und mußte das Kind trotz aller Hingabe verlieren. Kreuz an Kreuz, des Friedhofes stumme Sprache. Aber der Alltag mußte weitergehen. Da kam der lichte Maimorgen, mit ihm ein kurzes, jähes Lenzgewitter und buchstäblich wie aus heiterem Himmel fuhr der Strahl ins schöne abgewalmte Dach des Bleichehofes. In wenigen Stunden lag das von bester Tradition durchgeistigte Haus, Wohn-

Nachklang in Dur

Ich habe an der Gewerbeschule junge Mädchen in Säuglingspflege zu unterrichten. Als ich an einem Abend kurz vor dem 30. November ins Schulzimmer kam, hatten die 16jährigen sehr lebhaften Mädchen, ohne daß wir je über das Frauenstimmrecht gesprochen hätten, auf die Tafel geschrieben:

„Wie stellen wir uns zum Frauenstimmrecht?
Wir sagen ein schallendes Ja."

R. S.

Gott zeig uns . . .

Gott zeig uns,
Wie wir kämpfen sollen,
Gott, offenbare uns Dein Wollen;
Wir steh'n zu Deinem Dienst bereit.

Wir möchten für das Gute streiten,
Auf Erden Dein Reich vorbereiten;
Steh uns mit Deiner Kraft
zur Seit.

Emma Vogel

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

5. Nachtviole.

11. Mai 1834.

Schon wieder muß ich die Nacht zu Hilfe nehmen, und wer weiß es, ob ich sie nicht verschreibe, bis die holde Morgenhämmerung durch meine Fenster scheint; in dieser gehobenen Stimmung ist an keinen Schlaf zu denken. Und sollte ich thöricht und lächerlich im höchsten Grade sein — Titus, dir muß mein Herz offen liegen — aber es ist geschwellt, schwärmend, genugsam verrückt. Ich spielte und scherzte in Haimbach mit gewissen Wünschen und Verhältnissen, und der Himmel strafte mich mit einer verkehrten Gewährung. Höre nur. Ich weiß nicht, ob damals als wir beide zugleich in Wien waren, in der Mitte des Paradiesgartens ein schwarzer erhabener Spiegel auf einem Untersatze angebracht war — den Garten kennst du — kurz, jetzt ist ein solcher Spiegel da, und ein Teil der Stadt, die grünen Bäume und der Rosenplatz vor derselben und der Ring der Vorstädte steht in niedlicher Kleinheit darinnen, durch die Schwärze des Spiegels in einer Art Dämmerungsdüster schwimmend. An diesem Spiegel stand, als mich heute mittags, wo fast gar keine Menschen in dem Garten sind, meine gewöhnliche Frühlingsspazierlust vorbeiführte, ein Weib, durch ihren Bau, den ich nur von rückwärts sah, große Schönheit versprechend und sah hinein. Ich blieb stehen und zeichnete mit den Augen die wirklich ausnehmend schöne Gestalt — deshalb war ich fest entschlossen, auch ihr Angesicht zu sehen. Ich stellte mich ruhig hinter sie, um ihr Weggehen zu erwarten; denn mich ihr gegenüber zu stellen, war ich nicht dreist genug.

Als sie immer und immer stehen blieb, malte ich in Gedanken die lächerliche Gruppe, die wir bildeten, und hierdurch kam mir der Mut, sie zum Umsehen zu zwingen, nämlich ich sagte plötzlich: „Eine wahre Unterweltbeleuchtung schwebt über diesem kleinen Nachtbilde". Sie sah auch um — und ich prallte fast zurück. — — — Von meiner Kindheit an war immer etwas in mir, wie eine schwermütige schöne Dichtung, dunkel und halbbewußt, in Schönheitsträumen sich abmühend — oder soll ich es anders nennen, ein ungeborner Engel, ein unhebbarer Schatz, den selber die Musik nicht hob — — in diesem Augenblicke hatte ich das Ding zwei Spannen breit meinen Augen sichtbar gegenüber. —

War sie so unermeßlich schön?

Ich weiß es nicht, aber es war mir wie einem Menschen, der in dunkler Nacht wandert in vermeintlich unbekannter Gegend — auf einmal geschieht ein Blitz — und siehe, wunderbar vergoldet steht sein Vaterhaus und seine Kindesfluren vor den Augen.

Ein Blick von mir war es, ein einziger, ein heftiger, der die ganze Dichtung dieses Angesichts in sich schlingen wollte — dann schnell ein zweiter und dritter. Sie sah mich ernst und unverwirrt an und ließ dann einen dichten Schleier herabfallen. In mein Angesicht flog die brennende Röte der Scham, daß ich aufgelauert hatte.

Ob ich in sie verliebt wurde? — Nein, in diese war ich es seit meinem ganzen Leben schon gewesen.

Sie ging langsam, wie eine stolze Südländerin — wie jene Zenobia, die Königin der Wüstenstadt — zu einer Gruppe Herren und Frauen und mischte sich unter sie — und ich, auf einmal unendlich verarmt, schritt aus dem Garten, und als ich die Steintreppe in die düstere Stadtgasse hinabstieg, wallte mir das vorher erschrockene Herz erst recht auf, und es wurde mir, als sollt' ich sie ohne Maß und ohne Grenzen lieben. Eine Ahnung solchen Gefühls vermag Beethoven zu geben, wenn er dir den schönsten unbekannten Demant aus deinem eigenen Herzen hebt und ihn dir glänzend und lichtersprühend vor die Augen hält.

Ich ging noch sehr lange in den lärmenden Gassen und auf den Basteien herum und suchte erst, als schon alle Laternen brannten, meine Stube und trug das neuermorbene Bild mit hinein.

Diese ist es.

Alle, die mir sonst so sehr gefielen, selbst die aus der Annenkirche, — sie sind gar nicht mehr. — —

Und nun erkläre mir ein Erdenmensch die Heftigkeit eines solchen Eindruckes. Es ist im Leben schon öfters dagewesen — auch zwischen Mann und Mann war es schon. Ich bin kein Kind, das sich überraschen läßt, ich bin kein Weichling, der sich Gefühle vorlügt — das Leben hat mich wacker durchgerüttelt — aber ihr Erscheinen in den Kreis meiner Vorstellungen wirkte wie ein Riß in dieselben. Ist es ein Schönheitseindruck, den ich nur verkenne? — wie etwa alle Gemälde, Musiken, Dichtungen flach werden, sobald etwas Außerordentliches dieser Art an unser Herz tritt? Aber ich sah ja Raphaele, Guidos, Correggios — sie waren wunderschön, aber anders. Ich sah ungewöhnlich schöne Weiber und fühlte etwas anderes. — Aber Schönheit war es ja nicht, was eben wirkte; denn ich erinnere mich keines Zuges ihres Angesichtes, selbst wenn ich alle Nerven des Gehirns martere: nur das eine, das ganze Bild liegt auf ihnen, wie eingebrannt dem Spiegel meiner Augen, und wenn ich sie beide schließe, so sehe ich es immer vor mir schweben. Ich kann nicht sagen, daß ich sie liebe; denn man liebt ja nur was man kennt — und doch ist es, als wäre sie vor ungezählten Jahren in einem andern Sterne meine Gattin gewesen.

Sind das Wechselseitigkeiten der Geister, sind es Seelenwahlverwandtschaften? Ist es gänzliche Narrheit?

O Titus, Titus! da gehe ich in meinem Zimmer auf und ab, draußen am Himmel liegt eine schwere, warme Wolkennacht, ganz ruhig, ganz ruhig — — und ich hierinnen bin ein heftiger, schwärmerischer Tor und trage mich selber in ein immer heißeres Gefühl hinein.

Ich mag nun Astons versprochene Angela gar nicht einmal sehen und werde auch gar nicht hingehen —

und Scheunenwerk mit Schiff und Geschirr, in Schutt und Asche. — Noch sehen wir die Frau, deren Herz ob all' dem innert kurzer Zeit erfahrenen schmerzlichen Erleben und diesem letzten zischend schreckhaften Schlag stillzustehen drohte, mit tränenüberströmtem Gesicht auf einer Ruhestelle des Nachbarhauses, von wo aus man in die Rauchschwaden und Flammensträhnen der zusammenstürzenden Heimstätten sah, und hören, die wie zu sich selbst gesprochene Frage: „Ob ich das wohl auch noch überstehen werde?" Ja, sie hat es überstanden, aus den traulichen und mütterlichen Kraftquellen heraus hat sie schon wenig Tage nach der Brunst Bauleute kommen lassen, hat Bauaufträge erteilt und die ersten Heufuder konnten schon wieder die Einfahrt zur neuen Scheune benutzen. Im Herbst war auch das in den alten, gediegenen Bauformen, aber nun in Massivkonstruktion erstellte, der Scheune angefügte große Doppelwohnhaus bezugsbereit. Dazwischen lagen der Tage vielfältiger Mühen; aber Frau Geißbühler sorgte und wirkte. So reihten sich die Jahre, und es fügten sich in die Kette der Unbillen auch wieder heitere Glieder. Die Kinder wuchsen heran, die Söhne versprachen der Mutter Entlastung in ihrem vielseitigen Aufgabenbereich. Ins Haus und ins Stöckli zog junges Eheglück ein. Da kam der Tag, an dem der jüngere der Söhne einem militärischen Aufgebot Folge leistend, als Offizier der Gebirgstruppen mit anderen Kameraden dem Lawinentod erlag. Das war, als ob auch das Vaterland den Beitrag vom Herzblut dieser vielgeprüften Mutter fordern wollte!

Heute glitzern die Haare silbern; das Fraulliche, das Edelsinnige an dieser unermüdlichen Lebenskämpferin aber ist unversehrt geblieben und was sie alles in ihren lichten und arg umdüsterten Tagen an Liebe, Sorge und Wohlwollen verschenkt hat, das bleibt wohlverwahrt in dankbarsten Herzen der von ihr umsorgten weitgefaßten Familie. Wenn aber auch die Belegschaft der Bleicherei Geißbühler in Lützelflüh am Ehrentag ihrer Arbeitsgeberin, Meisterin und stetsfort wohlgesinnten Mutter mit aufrichtigem Glückwunsch und sinniger Erinnerungsgabe ihre Zugetanheit bekundet hat, dann ist das mehr als eine bloße Schicklichkeit, es ist ein aus Herzenswärme gewirktes Band und der Ausdruck schlichttreuer Ehrung solch hehrer Frauengröße.

Wie reich kann doch ein Land sein, dem im abseitigen Wiesengrunde solche Frauen so herrlich zu wirken vermögen!

G. T. im „Burgdorfer Tagblatt."

Frau Imhof-Zumbühl 60jährig

Der 10. Januar war der 60. Geburtstag einer innerschweizerischen Schriftstellerin, Marianne Imhof-Zumbühl, die sich durch bodenständige Bücher dafür einsetzt, in ihrer engeren Heimat den Sinn für Wert und lebendiges Fortwirken der eigenen Geschichte zu fördern, und den Miteidgenossen Welt und Denken der „Länder" näherzubringen. Daraus entsprang die im Schweizer Druck- und Verlagshaus erschienene Erzählung „Die aus den Ländern" (auch als Bd. 25 der Neuen Schweizer Bibliothek erschienen).

Schon früher veröffentlichte, die im Leben vielfach umgetriebene Frau im selben Verlag einen autobiographischen Roman „Kreislauf des Schicksals" und — 1945 — im Selbstverlag ihr „Kleines Hochlandtagebuch", Frucht besinnlicher Bergaufenthalte. Als Feuilleton erschienen der Gesellschaftsroman „Die Lebenskurve der letzten Elmer" und die Erzählung aus Nidwaldens Freiheitskampf „Landvolk im Aufruhr". Eine emsige journalistische Tätigkeit ging und geht daneben her. Wir wissen alle, daß ein solcher Weg nicht leicht ist, und so bringen auch wir der Frau, die sich bewußt dem sentimentalen Allerweltsschrifttum entgegenstellt, unsere herzlichen Glückwünsche dar.

H. S.

BAHNHOFBUFFET
Zeh Minuten Lang
Zürich

Die Gibbon-Familie

im Zürcher Zoologischen

Etwas von der Unergründlichkeit des malayischen Dschungels liegt über dem Wesen der stillen Gibbon-Mutter, wenn sie den Blick ihrer weitgeöffneten, ölig glänzenden Augen durch die Gitterstäbe ihres geräumigen Käfigs in blauende Fernen richtet.

Die Drei da oben in ihrem Sondergelaß sind zu den großen Attraktionen des Zoo geworden.

Wer kann erahnen, was in den seelischen Bezirken dieser gescheiten Urwaldtiere vorgeht, wenn sie mit unvermuteter Plötzlichkeit ihre nachtdunklen „Gesichtlein" an die Glaswände pressen, und den Besucher, bald ernst, bald freundlich forschend, oder voll kindlicher G'wundrigkeit, betrachten. Die Neugier des muntern, vielbewunderten Kleinen, ist noch ganz voll kindlicher Unschuld. — Auffallend kontrastiert das Silberschwarz seines dichten Haarkleides mit dem fleckigen Tabakblond, mit dem der Körper des Muttertieres bedeckt ist. — „Papa Gibbon" hingegen, aus der hinterindischen Gattung der „Hulock" stammend, trägt nur eine fleckenlos weiße Stirnbinde, seine Gewandung dagegen ist von glänzendem Ebenholzschwarz.

Es ist ziemlich „Betrieb" an diesem Samstag-Nachmittag, in der Wohnung der Familie Gibbon. — Wenn die braune Dschungelfrau sich durch Gymnastik etwas Bewegung macht, so geschieht es gelassen, degent, ja vorsichtig, als hätte sie Zerbrechliches zu hüten in ihrem mütterlichen Leib. — Anders der Kleine, der schon jetzt, im Alter von kaum zwei und einem halben Jahr, im Turnen, seines väterlichen Lehrmeisters gelehriger Schüler geworden ist.

In der Gewandtheit, in der Eleganz und Kühnheit der Bewegung beim weitausholenden Schwingen durch die Luft, steht er dem „Papa" kaum noch nach.

Die Gibbons sind, im Gegensatz zu ihren „mindern Brüdern" schön und ästhetisch gebaut; der gewölbte Brustkorb geht über in eine schlanke Taille. Die langen, schmalen, hellbehaarten „Hände" und „Füße", mit deren Hilfe sie ihre „Luftakrobatik am hängenden Seil" ausführen, sind sehr beweglich. Wenn der „Hulock" vom Kunstturnen müde ist, so hockt er sich auf den Boden. Wahrscheinlich ist ihm auch etwas warm geworden dabei. Seine, im Ellenbogenwinkel lässig ausgestreckten Arme geraten in sanft schüttelnde Bewegung. Fast spielerisch elegant wirkt die Geste, als hätte er sie einer indischen Tänzerin abgelauscht. Die tiefschwarzen, weichen Seidenhaare seines Pelzes rieseln in spiegelnden Wellenlinien über seinen Rücken. Heute reagiert er nur unwillig auf die Annäherungsversuche seines verspielten Bübleins, das ihm die Luft zum Herumjagen deutlich zu erkennen gibt. Endlich gibt er nach, aber er tut es in übler Laune, was der Kleine allsogleich zu spüren bekommt. Er faßt ihn hart an und reißt ihn an seinem dichten Haarschopf. — „Auhh" — das tut dem „Bubi" weh, er schreit gepeinigt auf und blickt in ängstlicher Verwunderung auf seinen Vater.

Aufmerksam, in wachsender Besorgnis, hat „Mama" von erhöhter Warte aus die Vorgänge beobachtet. Jetzt wird es ihr zu bunt! Wie aus dem Boden gewachsen steht sie plötzlich neben ihrem Kleinen. Schmähende, kreischende seltsam anklagende Laute! Die ausgebuchtete Oberlippe bläht sich über scharfen, spitzen Zähnen. Die Stimme des Urwaldes wird laut, mißtönend wohl, und dennoch bannend. — „Genug jetzt", so dürften ihre „Sprache" in der Uebersetzung etwa lauten:

„Schämst du dich nicht, dich hier wie ein Urwald-Flegel zu benehmen und unser Söhnchen zu maltraitieren"? Der Gatte versteht. Schleunigst verzieht er sich auf seinen „Hochsitz", stützt sein Kinn auf die „Hand" und scheint, mit gerade ausgerichtetem Blick über etwas ungeheuer Wichtiges nachzudenken. Die Gibbon-Mutter aber entführt den Kleinen in jenen Gitter-Verschlag, der zugleich das Eßzimmer der Familie ist, um ihn sorgfältig auf mögliche Schäden zu unterfuchen, die ihm die grob zutappende Hand des Gefährten etwa zugefügt haben könnte. Dann scheinen alle Drei etwas ermüdet; allzuviel ist heute geturnt, getollt, gerauft und gelärmt worden. — Nur das hübsche Baby beschaut sich von der höchsten Stelle seiner bergitterten Klause aus noch einmal den sanft verdämmernden Abendhimmel. — Nicht lange, dann wird es von „Mama" heruntergeholt und zärtlich in ihrem Schoß zur Ruhe gebettet.

Marianne Imhof-Zumbühl.

Anmerkung der Redaktion.

Wir freuen uns, diese hübsche Skizze aus dem Zoo unserer getreuen Mitarbeiterin, Frau Marianne Imhof-Zumbühl zu bringen, leider gerade um eine Woche später, als sie ihren 60. Geburtstag feiern durfte, was wir leider erst erfahren haben, nachdem die letzte Nummer gedruckt war. Wir schließen uns herzlich den obenstehenden Wünschen an.

Kleine Welt der Marionetten

Eine alte, schwer geschnitzte Türe, kaum beleuchtet durch ein winziges buntes Laternchen, fällt ins Schloß. Hinter uns liegen der dunkle, nachtkalte Hof mit Kugelpflaster, die belebte Gasse der Altstadt. Wir tauchen ein in eine kleine charmante Welt, in ein Zaubergärtchen des Scheins und der lächelnden Täuschungen. Denn sie sind aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht, die Zürcher-Marionetten, eine um die andere regt die Gliedchen, erhebt sich, — der Vorhang des Puppenbühnchens tut sich auf, die Marionetten treten an zur Probe.

Ein blauer Himmel mit weißen wolligen Lämmerwolken, ein grüner Wiesenplan mit weißen wolligen Lämmern, — viel wolliger und drolliger als wirkliche Lämmchen, — ein rotbaariges Schäfermädchen, ein kummervoller Schäferjüngling, viel Liebesleid und Liebesfreud, trillernd und schmachtend in Mozart'schen Tönen. Ernsthaft kommandiert die Regie die Leutchen herum, jede Handbewegung, graziös und rührend, muß geübt werden und die zaghafte Umarmung auch. Dann kann es vorkommen, daß plötzlich eines der Pärchen entschwebt, einfach in den Himmel verschwindet — adieu! — um kurz darauf, „neugefädelt", wieder herabzusinken. — Nun läßt sich die liebestrübte Schäferin seufzend auf einem bemoosten Stein nieder, sie senkt das Köpfchen, graziös wie eine Blume auf dem Stengel, sie schlägt die Hände vor das tränenfeuchte Gesicht und zittert in Weh. Und wir zittern mit — bis wir uns halbbeschämt gestehen, daß wir unser Gefühl an hölzerne Püppchen verschwenden.

Es lockt uns mächtig, „hinter den Zauber zu kommen" — oh es ist Zauber im wahren Sinn des Wortes. Auf steilem Leiterchen klettern wir auf das Gerüst, das uns erlaubt, Seite an Seite mit den Puppenspielerinnen einen Blick auf das Bühnchen zu werfen. Der grüne Wiesenplan ist verschwunden, ist einem weißen Salon mit Goldschnörkeln gewichen. Und da stolziert ein Kätzchen herein mit Stulpenstiefeln; der gestiefelte Kater. Elegant winkt er mir mit dem Pfötchen einen Gruß zu, wedelt mit dem buschigen Schwanz, blinzelt mit grünen Augen. Vor der bräutlich gewandeten Prinzessin beugt der Prinz sein Knie. Ist es schon reizvoll, dem Spiel vom Zuschauerraum aus zu folgen, so ist es doppelt fesselnd, die Puppenführerinnen zu beobachten. An zwei kreuzweis übereinander geschraubten Brettchen hangen die Figürchen an dünnen Fäden. Jehn — zwanzig und mehr Fäden lösen an Kopf und Nacken, an Rücken und Knie, an Hand- und Fußgelenk die Bewegungen aus beim leisesten Druck des Fingers. Dem graziösen Spiel der Finger, das an Harfenspiel erinnert, entspricht das Mienenspiel der Künstlerinnen. Sie leben mit, sie spielen sich selbst, die mühsam vorgebeugte Haltung und das Gewicht der Puppen am gestreckten Arm vergessen. Bewegung und Wort, Spiel und Gesang ergänzen sich, durch lange Proben gefeilt und geschliffen, zum künstlerischen Ganzen. Ringsum an den Wänden, an Latten und Leisten hangen müde und schlaff die Prinzen und Könige, die Zauberer und Hexen und Lämmchen, Bock und Kater.

Es ist etwas Eigenes um diese Welt der Marionetten. Feiner und zierlicher als die des Kasperlis geht ihre Wirkung weniger auf groteske Komik aus als auf das Liebenswürdig-Anmutige, das Nädische oder hold Märchenhafte. Die Möglichkeiten der kleinen Persönchen sind fast unbegrenzt. Sie wandeln und tanzen, sie leben und schweben, sie verwandeln sich und selbst ihr Mienenspiel scheint lebendig zu sein. Und alles durch den leisen Druck eines kleinen Fingers.

Schon wieder hat sich das Bühnchen verwandelt. Eine kokette junge Dame wippt herausfordernd auf einer Schaukel vor der Nase des Verliebten auf und ab. Blauer Himmel, wollige Wolkenlämmer, blühende Bäumchen, ein singendes Walzerchen — und die kleine Welt der Marionetten liegt hinter uns. Ins Schloß fällt die schwere Türe, der dunkle Hof mit Kugelpflaster liegt in Schneegestöber vor uns.

M. P.-U.

Politisches und Anderes

Um den Marshall-Plan

Staatssekretär Marshall hat seinen Hilfsplan für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas vor der Senatskommission für Auswärtiges in Washington in großer Rede vertreten und dabei betont, daß die souveränen Rechte der Empfängernationen nicht geschmälert werden dürfen. Die Nichtannahme seines Planes wäre für die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten eine schwere Bedrohung, denn „Wenn die Völker Westeuropas ihrem Schicksal überlassen werden, so werden sie sich nie aus ihrer wirtschaftlichen Not herausarbeiten können, die so schwer ist, daß soziale Unruhen und politische Verwirrungen die Grundlage der westlichen Zivilisation, mit der wir ideologisch und durch Verehrung verbunden sind, erschüttern werden. Diese Not würde den Weg zu einer neuen Tyrannei von der Art, wie wir sie in Deutschland bekämpft und zerstört haben, eröffnen." —

Die Schweiz, Schweden und Island, als „wohlhabendere" Länder, werden von Marshall als Mitarbeiter und nicht als Nutznießer angesehen. Es sind in den letzten Tagen die Artikel und Mengen bekannt gegeben worden, die den Ländern — auch der Schweiz — nach dem ausgearbeiteten Plane aus den Vereinigten Staaten in den nächsten 5 Jahren geliefert werden sollen. Doch macht man von Schweizer Seite in der Presse darauf aufmerksam, daß die Schweizer ihre Waren, wie bis anhin, im Rahmen von Handelsverträgen zu beziehen und zu bezahlen gedenkt.

Weitere Verstaatlichung in Großbritannien

Mit 1. Januar 1948 sind die bisherigen vier regionalen Eisenbahngesellschaften Englands verstaatlicht und zu einheitlichem Betriebe zusammengefaßt worden. 750 000 Eisenbahner werden damit zu Staatsangestellten. Gleichzeitig gibt der Staat Transportanleihen für rund 17 000 Millionen Fr. heraus, um sich solcherart die Mittel für die Auszahlung der bisherigen Eigentümer zu beschaffen. Damit wird England seine „SBB.", und wohl auch seine Zinsenlasten für Bahnobligationen bekommen. Auch die Kanalschiff-Fahrt und der Ueberland-Autobusverkehr werden zu gleicher Zeit, wie vorher schon der zivile Luftverkehr, verstaatlicht; eine planvolle Zusammenfassung, wie sie die heutigen Verkehrsforderungen erheischt.

Die schweizerische Alters- und Hinterbliebenenversicherung

ist mit dem Beginn des Jahres in Kraft getreten. Im Jahre 1948 werden Renten nur an über 65jährige, an Witwen und Waisen ausbezahlt, deren Einkommen bestimmte, sehr niedere Grenzen nicht übersteigt. Erst von 1949 an, nachdem das gesamte Schweizervolk ein Jahr lang seine Prämien einbezahlt hat, werden Renten an alle Bezugsberechtigten, unabhängig von Vermögen und Einkommen, ausbezahlt.

Ein starkes Anwachsen

der Fabrikarbeit der Frauen verzeichnen die Berichte der Eidgen. Fabrikinspektoren. Die Zahl der Fabrikarbeiterinnen ist im Jahre 1946 durch eine Zunahme von 18 758 Frauen auf 158 108 gestiegen. Unter ihnen sind sehr viele verheiratete Frauen und es drängt sich einmal mehr die Besorgnis auf, wie sie der dreifachen Aufgabe in Fabrik, Hauswirtschaft und Erziehung der Kinder gewachsen sein sollen. Die starke Zunahme ist natürlich eine Folge der Hochkonjunktur, sodaß bei einer weniger angespannten Arbeitsmarktlage damit gerechnet werden kann, daß ein Teil dieser Frauen wieder entlassen werden wird. Jetzt, da die Volkswirtschaft die Arbeitskraft der Frauen unbedingt nötig hat, wird diese aufs äußerste angespannt und niemand ruft: „Die Frau gehört ins Haus."

Frauenstimmrechtsaktion in Neuenburg

Ein Großratsbeschluß liegt vor, laut dem den Frauen in Gemeindeangelegenheiten das

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257 72
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

---

mir ekelt vor den sogenannten Schönheiten. Warum ich mich um sie gar nicht weiter erkundigte? — ich weiß es nicht — aber es schien mir so unwesentlich und nicht zu meiner Empfindung gehörig, daß ich auf den Gedanken nicht verfiel, und jetzt mache ich mir Vorwürfe, daß ich es nicht tat. Du wirst wohl lächeln, daß ich wieder einmal außer mir bin; aber siehe, es ist herrlich um ein schwärmendes, hochwallendes Herz — es sind das Augenblicke, in denen wir uns ohne Vorwurf lieben dürfen — auch die Nacht stimmt zu der Feier. Ich habe den Schreibtisch an das Fenster gerückt und dasselbe geöffnet, und sternenlos schaut sie zu mir herein; aber selbst so ist sie großartig, besonders wenn, wie eben, am Himmel geheime Rüstung ist. Es schlägt zwölf Uhr, kein Lüftchen geht, die Lenznacht wird immer stiller und wärmer, immer seltner kommt ans Ohr das schwache Rollen verspäteter Wagen aus mancher träumenden Gasse, und am Rande des Gesichtskreises lechzen die Erstlingsblitze wie flüchtige Küsse der Mitternacht.

Ich war ans Fenster getreten.

Du große, weite, dämmerolle Stadt unter mir, ruhe wohl — auch ihr Herz, ein lebender, klopfender, fühlender Punkt unter den andern tausenden, pocht schlummernd in einem deiner Häuser. Ueber all die Dome und Paläste und Türme breitet sich stumm und elektrisch der Gewitterhimmel und brütet Fruchtbarkeit. In den Wohnungen der Menschen gehen die Träume aus und ein, und die Nacht fördert ihr Werk. Erst hatte sie über alle Dächer sanft das große Tuch des Schlummers ausgebreitet, und als sie alles zur Ruhe gebracht und das Schweigen kam, dann löste sie hoch über den Lagern der begrabenen Menschen von ihrer erhabenen Trauerfahne sachte eine Falte nach der andern und ließ dieselbe endlich schwer und breit vom Himmel niederhängen.

Ich sah noch lange zum Fenster hinaus und es ergriff mich, daß nun nicht ein Laut ertönte in diesem Vulkane menschlichen Treibens — selbst die Luft stand unbeweglich still. Endlich schlug es ein Uhr morgens und es war, als hätte dieser eine Klang die hängende Lawine gelöst; denn gleich nach dem Glockenschlage wallte schlaftrunken durch den ganzen Himmelsschleier das erste tiefe, schwache Donnern, wie ein Traumreden der schlummernden Frühlingsnacht.

So ruhet wohl, alle Menschenherzen, — und auch du, unbekanntes Herz in deinem schönen Busen, schlummre wohl — und auch du, des fernen lieben Reisenden, schlummre wohl!

6. Wiesenbocksbart.

12. Mai 1834.

Die Nacht ist vorübergegangen und hat mancherlei geändert. Vom Himmel hat sie die Perlen der Fruchtbarkeit herabgeschüttet und ihn gänzlich rein gefegt, daß er mit dem klaren frühen Morgengelb zu mir hereinsieht — die Schornsteine und nassen Dächer scheiden sich scharf gegen ihn, und die kühle Luft regt die Nachbarzweige und strömt zu meinem offen gebliebenen Fenster herein. — Ich schreibe noch im Bette.

Was ist nun mit dem Menschen, wenn er heute dieser ist und morgen jener? Auch sein Herz, wie der Himmel, ist frisch und kühl und sucht sich auf gestern zu besinnen. Was ist's nun weiter?

Hat die Flasche Rüdesheimer, die ich gestern zu meinen Nachteinbildungen getrunken, die Seele so voll Sehnsucht angeschwellt — die ist sie heute leer, so wie die Flasche, die dort so wesenslos auf dem Tische steht, daß das Morgenlicht hindurch scheint?

Was ist's nun weiter?

Ein prachtvoller Blitz, eine schöne Rakete, eine ausbrennende Abendröte, ein verhallendes Jauchzen, eine gehörte Harmonie, ein ausschwingendes Pendel, — — und wer weiß, was es noch alles ist.

Mein Herz ist kraftvoll und jede Fiber daran gesund — und du darfst schon heute auf Scherze rechnen, lieber Titus; denn wenn auch die zauberische Armida noch im Spiegel meines Inneren schwebt, so ist derselbe doch ein fester blanker Stahlspiegel, nicht das weiche Ding von gestern. Vor der Hand bleibt sie als Studie, als neue Kunstblüte da, als schönes Bild im Odeon, wo die andern stehen. Heute muß noch versucht werden, ob ich den Eindruck in Farben herstellen kann, um mir seine reine Schönheit in alle Zukunft hinüber zu retten.

Da fällt mir nun ein närrischer Gedanke ein. Außerordentlich schwärmerische Menschen, Genies und Narren sollten gar nicht heiraten, aber die erste Liebe äußerst heiß, just bis zum ersten Kusse treiben — und dann auf und davon gehen. Warte mit dem Zorne, die Gründe kommen. Der Narr nämlich und das Genie und der besagte schwärmerische Mensch tragen so ein Himmelsbild der Geliebten für alle Zeiten davon, und es wird immer himmlischer, je länger es der Phantasie vermählt ist; denn bei dieser ist es unglaublich gut aufgehoben; die Unglückliche aber, der er so entflieht, ist eben auch nicht unglücklich, denn solche herrliche Menschen, wie der Flüchtling, werden meist spottschlechte Ehegemahle, weil sie über vierzig Jahre immer den ersten Kuß und die erste Liebe von ihrer Frau verlangen, und die dazu gehörige Glut und Schwärmerei — und weil er ihr nicht durch die Flucht so zuwider wird, wie er es als Ehemann mit seinen Launen und Ueberschwenglichkeiten würde, sondern sie sieht auch durch alle Zukunft in ihm den liebenswürdigen, schönen, geistvollen, starken, göttergleichen Mann, der sie gewiß höchst beglückt hätte, wenn er nur nicht früher fortgegangen wäre. Und ist eine solche Phantasieehe nicht besser und beglückender, als wenn sie beide im Schweiße des Angesichts an dem Joche der Ehe tragen und den verhaßten Wechselbalg der erloschenen Liebe langsam und ärgerlich dem Grabe hätten entgegenschleifen müssen. — Bei Gott, Titus, da ich auch so ein Stück eines Phantasten bin, so wäre ich imstande, wenn ich die Unbekannte je fände, mich immer tiefer hineinzuflammen, und wenn dann einmal eine Stunde vom Himmel fällt, wo ihr Herz und mein Herz entzündet, selig ineinander überstürmen — — dann sag ich ihr: „Nun drücken wir auf diese Herrlichkeit noch das Siegel des Trennungsschmerzes, daß sie vollendet werde und sehen uns ewig nicht mehr — sonst wird dieser Augenblick durch die folgende Alltäglichkeit abgenützt und wir fragen einst unser Herz vergeblich nach ihm; denn auch in der Erinnerung ist er verfälscht und abgestecht." So spräche ich; denn mir graust es, sollte ich auch einmal die Zahl jener Gestalten von Eheleuten vermehren, wie ich viele kenne, die mit aus-

Stimmrecht gegeben werden soll. Die Initiative gegen diesen Beschluß ist nun aber mit 4500 Unterschriften zustande gekommen (nötiges Minimum 3000). Somit wird die Bevölkerung des Kantons Neuenburg eine Volksabstimmung zu gewärtigen haben und unsere Neuenburger Freunde werden vor großen Aufgaben stehen.

„Schweizer Europahilfe"

In Bern hat sich das nationale Sammlungskomité konstituiert, das aus Vertretern der Arbeiterhilfe, der Caritas, des evangelischen Hilfswerkes, des schweizerischen Roten Kreuzes und der Schweizerspende besteht. Es hat die Aufgabe übernommen, dies Frühjahr für notleidende Mütter und Kinder eine große Sammlung durchzuführen.

Trygve Lie,

der Generalsekretär der UNO hat in Bern mit Bundesrat Petitpierre und seinen Mitarbeitern konferiert, um abzuklären, ob event. Genf für die Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung der UNO in Frage komme. Er wird weitere europäische Städte besuchen und man ist gespannt, welche Stadt auserkoren sein wird, die 3000 bis 4000 Personen zu empfangen, die aus aller Welt zu der Riesentagung erwartet werden. E. B.

Hausangestellte und Hausdienst

Den Werdegang und die Vorgeschichte des am 17. Oktober l. J. vom Regierungsrat erlassenen Normalarbeitsvertrages für die Hausangestellten im Kanton St. Gallen zu kennen ist nicht uninteressant. Ihm voraus gingen 6 Verträge, von denen den zwei letzten zu Anfang des Jahres 1920 und im Sommer 1938 seitens der Kantonalen Behörden die Anerkennung vorenthalten blieb. Der Geltungsbereich der ersten fünf beschränkte sich auf die Stadt St. Gallen, während der letzte auch einige größere Landgemeinden des Kantons umfaßte.

Der erste und älteste Vertrag liegt mehr als 125 Jahre zurück. In einer „Bekanntmachung" aus dem Jahre 1822 wurden „im Namen und Auftrag des löblichen Stadtrates sämtlichen Dienstherrschaften die Bestimmungen jener Dienstboten-Ordnung in Erinnerung gebracht." Diese beschränkte sich allem Anscheine nach auf die Aufstellung von fremdenpolizeilichen Vorschriften und auf die Sorge für richtige Ablieferung der Spitalgebühren. „Dazumal betrug der Beitrag an das Fremdenspital 2 Heller wöchentlich für einen Knecht und 1½ Heller für eine Magd und wurde jedes Jahr 14 Tage vor Jakobi und 14 Tage vor Lichtmeß eingezogen. Die Dienstherrschaft war verpflichtet, für richtige Bezahlung dieser Beiträge, welche den Dienstboten vom Lohn abgezogen wurden, Sorge zu tragen".

Eingehender soll die nachfolgende „Dienstboten-Ordnung" vom 12. Februar 1863 abgefaßt gewesen sein. Sie enthielt außer den Vorschriften über die Fremdenpolizei und die Entrichtung von Spitalgebühren auch Bestimmungen über die Kündigungszeit, die Auflösungsgründe des Dienstverhältnisses und die Pflichten der „Dienstherrschaft und der Dienstboten". Und was sich darin besonders wohl anhört ist folgender Passus: „Neben positiven Rechtsvorschriften enthält die Verordnung Gebote der Sitte, wie sie etwa ein guter Hausvater seiner Familie gibt. So wird den Herrschaften ans Herz gelegt, den Dienstboten an Lohn und Kost zukommen zu lassen, was ihnen gebührt, sie nicht mit übermäßiger Arbeit zu belasten, sie in Güte und mit liebreichem Ernst zu behandeln und sie in keinem Falle zu beschimpfen oder gar zu schlagen. Den Dienstboten wiederum wird Treue, Fleiß, Sorgfalt und Willigkeit in den Dienstverrichtungen, Achtung und Gehorsam gegen ihre Herrschaften, friedliches Betragen mit Nebendienstboten, gesittete, anständige Aufführung und Verschwiegenheit dessen, was im Hause vorgeht oder gesprochen wird, zur Pflicht gemacht."

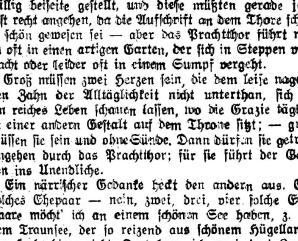
„Schon in der Dienstboten-Ordnung von 1863 findet sich ein Anklang an eine, dem Dienstboten von Rechts wegen zukommende Freizeit. Diese Freizeit ist aber lediglich ein Ausfluß der durch religiöse Vorschriften geforderten Zeit zum Besuch des Gottesdienstes. Erst nach und nach erwuchs aus diesen Anfängen ein rechtlicher Anspruch auf Freizeit überhaupt." Im weitern schrieb dieser Vertrag vor, es sei dem Dienstboten auf Verlangen bei seinem Austritt ein „Verhaltungszeugnis" auszustellen.

Nach 22 Jahren schritt die Stadtbehörde zur dritten „Dienstboten-Ordnung", die am 12. November 1885 in Kraft gesetzt wurde. „Sie enthielt nur noch spärliche Ueberreste derjenigen von 1863. Die wohlgemeinten Vorschriften über die sittlichen Pflichten der Dienstherrschaft und der Dienstboten mußte dem neuen Zeitgeist weichen. Ueber die einzuräumende Freizeit zum Besuche des Gottesdienstes und über die Pflicht zur Ausstellung eines Zeugnisses fand sich in der neuen Ordnung kein Wort mehr." Die Ordnung zählte hauptsächlich einige der wichtigsten Bestimmungen aus dem Dienstvertrag des Obligationenrechtes und ließ es damit sein Bewenden haben.

Und wieder beinahe 30 Jahre später erwies sich auch diese Ordnung als unzulänglich und machte „infolge der Revision des Schweiz. Obligationenrechtes eine Durchsicht und Korrektur notwendig, indem verschiedene Bestimmungen mit dem neuen Rechte nicht mehr in Einklang standen. Die Dienstbotenverhältnisse sollten in rechtlicher Beziehung viel reicher gestaltet werden." Nach fast hundertjährigem Bestehen der „Dienstbotenordnung" hatte sich diese in der Bevölkerung gut eingelebt. „Sie faßte die wichtigsten Bestimmungen des Dienstvertrages (OR) zusammen und brachte sie geordnet, klar und jedermann verständlich zum Ausdruck. Sodann stellte sie den in der Stadt herrschenden Ortsgebrauch fest und schuf dadurch klare Rechtsverhältnisse". Deshalb wurde „Dienstboten-Ordnung" Nr. 4 vom 4. November 1913 aufgestellt. Neu darin waren die Bestimmungen über die Pflicht der „Dienstboten" zur Sorgfalt und seitens der „Dienstherrschaft" diejenige über die zu gewährende Freizeit, den Schlafraum, Kündigungs- und Probezeit, den Rücktritt aus wichtigen Gründen und die Lohnzahlung bei Krankheit oder anderer Verhinderung an der Arbeit."

Wenn der Stadtrat in seinem Bericht an den Gemeinderat zum Entwurf einer Dienstboten-Ordnung vom 6. Januar 1920, dem wir die zitierten Sätze entnehmen, schreibt: „Eine gewisse Fürsorge für das Dienstbotenverhältnis hat sich die Behörde der politischen Gemeinde St. Gallen schon von jeher angelegen sein lassen", so hat er den Beweis für diesen Willen dafür einwandfrei erbracht. Denn abermals wünschte er, die bestehende Ordnung zu revidieren, um auch „für das häusliche Arbeitsverhältnis soweit angängig den modernen Anforderungen des sozialen Ausgleichs gerecht zu werden." Und nun hört man zum ersten mal davon, daß Frauen und Frauenvereine sich an der Sache beteiligten und die Initiative zu dieser Revision ergriffen hätten. Aus ihrem Munde mag wohl die Aeußerung gekommen sein: „Eine zeitgemäße Lösung der Dienstbotenfrage erfordert eine etwas andere Wertung des Berufes des Dienstmädchens, als er sie bis anhin vielfach gefunden hat." Und damit Angebot und Nachfrage sich besser ongleichen könnten, sollten die Arbeitsbedingungen abermals verbessert und der ganze Berufsstand gehoben werden. Als neue Bestimmung ist „das Anrecht der Dienstboten auf würdige Behandlung in der Familie der Dienstherrschaft" in der Dienstboten-Ordnung erwähnt worden. Neu geregelt wurde auch die Arbeits- und Freizeit, sowie die Ferienfrage. Es schien ein fortschrittlicher Vertrag, der da aufgestellt war, doch wurde ihm seitens der kantonalen Behörde die Anerkennung vorenthalten. Sein Nachfolger vom Jahre 1938 erlitt dasselbe Schicksal, sodaß sich die städtische Bevölkerung seit 1940 mit den „Normen für das Arbeitsverhältnis im Hausdienst" begnügen mußte.

Der Vergleich des 7. und letzten Vertrages mit seinen Vorgängern zeigt die Fortschritte, die auf dem Gebiet des Hausdienstes gemacht worden sind. Daß er nicht mehr als „Dienstboten-Ordnung" aus der Taufe ging, sondern zeitgemäß „Normalarbeitsvertrag für die Hausangestellten" heißt, ist heute wohl selbstverständlich. Aber außerdem bringt er Bestimmungen, die dazu angetan sind, die Lust zur Tätigkeit im Hausdienst zu fördern. Wohl fehlt noch manches, das wir Frauen gerne erstrebten, und zwar sowohl zu Gunsten der Hausfrau, als auch ihrer Hausangestellten, doch wollen wir auch hierin die Zeit arbeiten lassen, sie ist von jeher ein guter Wegbereiter des Fortschrittes gewesen. z-r



„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"

2. Korinth. 3, 17

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über."

Ich war eine der 80 Teilnehmerinnen an der Lehrerinnen-Freizeit in Reuti-Hasliberg (vom 6. bis 13. Oktober letzten Jahres, veranstaltet vom Lehrerinnen-Bibelkreis Konolfingen, Bern. — Unter der Leitung von Herrn Pfarrer Pfendsack aus Riehen, Basel, vertiefte man sich in den Vormittagsstunden in die vier ersten Kapitel der Apostelgeschichte. — „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit"; dieses Wort war über die ganze Freizeit gesetzt.

Zurückschauend spüre ich Herbstsonnenglanz auf Berg und Hügel — und fühle mich unter dem Eindruck einer gewaltigen Bergpredigt — im Mittelpunkt steht das Pfingsterlebnis — vorangehend sieht man die Jünger klein und verzagt, aber immerhin fest im Glauben auf die Erfüllung des ihnen gegebenen Versprechens ihres Meisters harrend:

„Ich will euch nicht verwaist lassen." (Joh. 14, 18.)

„Ich will meinen Vater bitten, daß er euch einen Tröster, einen Helfer senden werde," (Joh. 14, 16)

„der wird euch lehren, und der wird euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe", (Joh. 14, 26)

„und was noch verworren in euch war, werdet ihr in klaren Zusammenhängen erkennen. Und so verharrten sie einmütig im Gebet, bis der Tag der Pfingsten erfüllt war, wo es heißt: Der Geist kam wie ein Feuer, das verzehrt und durchglüht und aufschreckt und umformt und erwärmt und erhellt und übergreift — und wie ein Sturm, unbändig in seiner Gewalt, und erfüllte das ganze Haus und die Jünger und die Volksmenge, die herzu lief — und Petrus, ganz in das Licht seines Meisters hineingestellt, erkennt Christus in seiner ganzen Liebe, in seiner Niedrigkeit und Größe und Allgemalt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." (Jes. 53, 4)

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16)

Und ein jeder, wenngleich er eine andere Sprache redet, versteht und staunt und ist ergriffen von dieser Gewalt und fragt:

Was muß ich tun?

Und es ist wohl auch keines von uns, dem es nicht durchs Herz geht. Nie, scheint mir, ward ich so betroffen von der Gewalt dieser lebendigen Umwandlungskraft Christi, und nie ist mir bis anhin die Bewährungskraft von Petrus so stark und eindringlich vor Augen gestanden, wie jetzt. (Apostelgeschichte 4.) Macht dies wohl auch der Hintergrund der gegenwärtigen Zeit? — Petrus steht vor dem hohen Rat, vor demselben hohen Rat, der vor kurzem Christus zum Tode verurteilt hat. Er hat einen Lahmen geheilt und muß sich verantworten. „In wessen Namen hast du ihn geheilt", wird er gefragt. Hat nicht damals Petrus aus Furcht vor diesem hohen Rate seinen liebsten Herrn und Heiland verleugnet: „Ich kenne dieses Menschen nicht." Und jetzt sagt er es offen und frei in freudigem Bekenntnis heraus: Im Namen Jesu Christi habe ich es getan. Und nicht genug, daß er sich verteidigt, er klagt an, und greift an: Und diesen Christus, den Anfänger des Lebens, an dem keine Schuld ist, habt ihr zum Tode verurteilt. Aus der Welt wolltet ihr ihn schaffen, ich sage euch aber, er lebt, und wer von euch leben will, muß an ihn glauben, von ihm ergriffen werden. „Es ist in keinem Andern das Heil und es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir könnten gerettet werden, als allein der Name Jesus Christus." (Ap.-Geschichte 4, 12)

Denn „Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." (Matth. 28, 18)

Das ist nicht mehr der einstige Petrus, der spricht, da spricht ein Anderer aus ihm heraus, Christus. Und wir alle sind erfüllt von Staunen ob dieser Wandlung und Kraft und neu ergriffen von der Verheißung Christi, und wir begreifen die Verblüfftheit und den Zorn der Umstehenden und die Verlegenheit und den Zorn aller Machthaber durch alle Zeiten hindurch bis auf heute, die allein die Macht und Gewalt über die Welt an sich reißen wollen.

Und wir begreifen auch die Verlegenheit und das Sich-Wehren des Einzelnen, des Tüchtigen, Starken, der aus seiner eigenen Kraft will und kann und nicht einen Herrn über sich haben will. Aber: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit und nicht fälschliche Gebundenheit. Und was dort damals geschehen ist, geschieht noch heute. Christus kann umwandeln ein Volk, ganze Völker, wie den Einzelnen. Er kann durch seinen Geist aus einem Schwächling einen Starken machen, aus einem Furchtsamen einen Furchtlosen, aus einem Geängstigten einen Friedeerfüllten, aus einem Hartherzigen, Liebelosen einen Liebevollen, aus einem Lahmen einen Lebendigen, aus einem Freudelosen einen, der reich an Freude ist. Denn Jesus lebt gestern und heute und in alle Ewigkeit. Und ihm ist kein Ding unmöglich. Sein ist der Sieg.

Es war eine gewaltige Predigt, die uns unter einem herbstlichen Himmel mit goldenem Glanze geschenkt wurde. Und alles, was in dieser Freizeit noch unternommen wurde, — es war noch genügend „freie Zeit" zur Verfügung — war vergoldet von dem herbstlichen Glanze und stand unter dem gewaltigen Eindruck der Predigt. Es geschah im Zeichen der Liebe, der Freiheit und dankbaren Freude.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über."

Elise Vogel (Zürich).

Anmerkung der Redaktion:

Durch die Abstimmungskampagne und die darauf folgende große Beanspruchung des Raumes durch die weihnachtlichen Bücherbesprechungen erscheint dieser Bericht einer schönen Veranstaltung leider etwas verspätet.

Frauenverein Saanen

Die Hauptversammlung des Frauenvereins Saanen fand in Gstaad statt. Der von der Präsidentin, Frau Maurer, abgelegte Jahresbericht zeigte, daß wiederum viele Aufgaben an die Frauen herangetreten sind. Es wurden viele Sammlungen durchgeführt. Die Vortragstätigkeit war eine rege: Frl. Mützenberg sprach über Haushaltungsfragen, Frau Frieda Hauswirth erzählte von ihren Reisen in Mexiko, Herr Dr. Hedinger las aus seinen Werken und Frl. Müller hielt in Schönried einen Vortrag über „Daheim". Besonderer Dank gebührt Herrn Pfarrer Lauterburg, der einen musikalischen Feierabend, einen Balladenabend und einen Dichterabend über J. v. Eichendorff veranstaltete und einen Teil des Erlöses dem Frauenverein zukommen ließ, wie wir dem „Anzeiger von Saanen" entnehmen. In der Brockenstube ist nach längerem Unterbruch wieder ein Verkauf abgehalten worden. Das Büfett an der Gstaademesse brachte wohl viel Arbeit, aber auch einen schönen Erfolg, sodaß wir auf Weihnachten viele Bedürftige mit einem Paket erfreuen dürfen. Von den Saanerinnen in Bern erhielten wir selbstverfertigte Gaben für die Weihnachtsbescherung. — Die Ablagen von Säuglingswäsche durften einen Korb voll Babysachen aus der Arbeitsstube von Frau Stähli entgegennehmen. Allen Spenderinnen herzlichen Dank!

Die Mitgliederzahl unseres Vereins ist auf 396 gestiegen. Es wurde von der Hauptversammlung beschlossen, den Mitgliederbeitrag von Fr. 3.— auf Fr. 4.— zu erhöhen, um die Weihnachtspakete nicht allzusehr reduzieren zu müssen.

Nach dem Jahresbericht wurde die Rechnung von Frau Heer verlesen und beide Berichte genehmigt. Anschließend an den geschäftlichen Teil folgte ein Vortrag und Film über die Schweizerspende. r.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 19. Januar, 17 Uhr, Musiksektion. „Lieder der Jahrhundertwende". Konzert von Maria Luchsinger, Sopran; Marianne Wrechner, Klavier. Werke von Reger, Marx, Graener, Strauß. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Lehrerinnenverein Basel. Jahresversammlung Samstag, den 24. Januar 1948, im Parkhotel Bernerhof, 14.15 Uhr präzis: Geschäftliche Sitzung. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Kassabericht. 3. Bericht der Stellenvermittlung. 4. Wahlen. 5. Allfälliges. 15.30 Uhr: Tee mit Zubehör zu Fr. 2.75 inkl. Service. 16.30 Uhr: Referat von Herrn Dr. Moor vom Heilpädagogischen Institut Zürich: Erziehung des Erziehers. Gäste willkommen!

Radiosendungen für die Frauen

sr. Ueber „Eheschwierigkeiten, von der Frau aus gesehen", spricht Montag, den 19. Januar um 14.00 Uhr Elsa Steinmann. In der Sendung „Wir wiederholen für Sie, liebe Hörerinnen" wird Mittwoch, den 21. Januar um 16 Uhr „Vom Unfug des Prozessierens" die Rede sein, während Donnerstag, den 22. Januar um 14 Uhr die Sendung „Molliers und Brodiers" im Programm steht. Schließlich lernt man Freitag, den 23. Januar um 14 Uhr „Cecile Lauber, ihr Leben und Wert" kennen.

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

geleerten Herzen bloß nebeneinander leben, bis eines stirbt und das andere ihm ein schönes Leichenbegängnis veranstaltet. Himmel! lieber eine echte unglückliche Ehe, als solch ein Zwitterding.

Alle Millionen Jungfrauen Europas habe ich hier zu Gegnerinnen, weil sie meinen, alle künftigen Himmelreiche würden ja durch einen solchen Entschluß freiwillig besiegt gestellt, und diese müßten gerade jetzt erst recht angehen, da die Aufschrift an dem Thore schon so schön gewesen sei — aber das Prachtthor führt nur zu oft in einen artigen Garten, der sich in Steppen verflacht oder leider oft in einen Sumpf vergeht.

Groß müssen zwei Herzen sein, die dem leise nagenden Zahn der Alltäglichkeit nicht unterthan, sich in ein reiches Leben schauen lassen, wo die Grazie täglich in einer andern Gestalt auf dem Throne sitzt; — groß müssen sie sein und ohne Sünde. Dann dürfen sie getrost eingehen durch das Prachtthor; für sie führt der Garten ins Unendliche.

Ein närrischer Gedanke heckt den andern aus. Ein solches Ehepaar — nein, zwei, drei, vier solche Ehepaare möcht' ich an einem schönen See haben, z. B. dem Traunsee, der so reizend aus schönen Hügellande ins Hochgebirge zieht. Dort baue ich zwei, drei Landhäuser fast altgriechisch einfach, mit Säulenreihen gegen den See, nur durch einen schönen Blumengarten von ihm getrennt. Aus dem Garten führen zehn breite Marmorstufen zu ihm hinunter, wo unter Hallen die Kähne angebunden sind, die zu Lustfahrten bereit stehen. Der Garten hat Glashäuser für die Tropengewächse — sie sind ganz aus Glas, mit eisernem Gerippe, nur äußerlich mit einem Drahtgitter gegen den Hagel überspannt. — Auch ganz gläserne Säle fehlen in ihm nicht, daß man, wie in einer Laterne, mitten in der Paradiesesaussicht schwebe. Von dem Garten wieder auf zehn Stufen steigt man zum Landhause, das den Eintretenden mit einer Säulenrundung empfängt. Diese Rundung ist durch Glas zu schließen, hat an der Hinterwand Sitze, und rings stehen dunkelblättrige Topfpflanzen, als da sind: Oleander, Kamelien, Orangen usw.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Bäume sterben

Aus Henry Thoreau's „Winter."

30. Dezember, 1851. Heute Nachmittag, als ich auf Fair Haven Hill weilte, vernahm ich den Laut einer Säge, und bald darauf erblickte ich etwa vierzig Meßruthen von der Klippe entfernt zwei Männer, die an einer prächtigen Fichte sägten . . . der letzten aus einem Dutzend oder mehr, die beim Schlagen des Waldes übrig geblieben war und seit fünfzehn Jahren in einsamer Majestät über dem Jungwald gewogt hatte. Ich sah die Holzfäller wie Biber oder Insekten am Stamme dieses noblen Baumes nagen; sie glichen winzigen Zwergen mit ihrer Kerbsäge, die den Stamm kaum überspannen konnte. Die Fichte türmte sich hundert Fuß empor, wie ich später durch Messung feststellte; sie war wahrscheinlich eine der höchsten im Stadtgebiet, und gerade wie ein Pfeil, jedoch ein wenig dem Hügelabhang zugeneigt; ihr Wipfel konnte bis zum gefrorenen Fluß und bis zum Conantum Berge gesehen werden. Ich warte gespannt auf den Augenblick, da sie sich zu bewegen beginnt. Nun halten die Säger inne, und mit einer Axt kerben sie den Stamm an der sich neigenden Seite etwas ein, damit die Fichte umso rascher brechen möge, und dann sägen die Arbeiter weiter. Jetzt, sicherlich muß sie fallen; schon neigt sie sich um den vierten Teil eines Quadranten, und atemlos erwarte ich ihr krachendes Niederstürzen. Aber nein, ich habe mich getäuscht. Sie hat sich nicht um einen Zoll bewegt. Ganz gleich wie vorher steht sie da. Es vergehen noch fünfzehn Minuten bis zu ihrem Fall. Immer noch wehen ihre Aeste im Wind, wie wenn ihr vom Schicksal bestimmt wäre, noch ein Jahrhundert dort zu stehen, und die Luft seufzt durch ihre Nadeln wie vor Zeiten. Sie ist stets noch ein Waldbaum, der an Majestät reichste Baum, welcher über dem Musketaquid* hin und her wogt. Der silberne Schein des Sonnenlichtes wird von seinen Nadeln zurückgestrahlt; der Baum gewährt noch immer dem Neste des Eichhörnchens unzugängliche Gabelreiser, nicht eine einzige Flechte hat sich von seinem mastartigen Stamme gelöst, von dem sich neigenden Mast, dem der Hügelabhang als Rumpf dient. Jetzt, jetzt, ist der Augenblick da! Die Zwerge am Fuß des Baumes stiehen von ihrer verbrecherischen Tat hinweg. Sie haben die schuldige Säge und die Axt fallen gelassen. Wie langsam und majestätisch beginnt die Fichte sich zu neigen, so als ob sie bloß durch ein Sommerlüftchen gelenkt, und ohne einen Seufzer wieder in ihre frühere Stellung in der Luft zurückkehren würde. Und nun zwingt sie dem Hügelabhang Kühlung zu mit ihrem Fall, und legt sich nieder in ihr Bett im Tale, von dem sie sich nie wieder erheben wird, so sanft wie eine Feder, indem sie ihren grünen Mantel um sich hüllt wie ein Krieger, gleich wie wenn sie, müde vom Stehen, die Erde in stiller Freude umarmte, ihre Elemente dem Staub zurückbringend. Aber hört! . . . Ihr schautet bloß zu, Ihr horchtet nicht hin! Nun dringt ein betäubendes Krachen zu diesen Felsen hinauf, das Euch Botschaft gibt, daß auch Bäume nicht ohne schwere Seufzer sterben! . . . Ich ging hinunter, um die Fichte zu messen. Sie hatte an der durchlägten Stelle vier Fuß Durchmesser und eine Länge von etwa hundert Fuß. Bevor ich sie erreichte, hatten die Holzfäller ihr schon die Hälfte ihrer Aeste geraubt. Ihr anmutvoller Wipfel lag als verständiges Wrack am Hügelabhang, als ob er aus zerbrechlichem Glas bestände; und die zarten einjährigen Tannenzapfen an seiner Spitze flehten vergeblich und zu spät das Mitleid des Holzfällers an. Von hat er den Wipfel mit seiner Axt gemessen und die schmalen Stücke bezeichnet, die er liefern wird. Die Fichte ist zu Bauholz geworden . . . Wenn der Fischhabicht im Frühling die Ufer des Musketaquid wieder besucht, wird er vergeblich seine Kreise über ihm ziehen, um den ihm seit langem vertrauten Sitz zu finden; und das Weibchen des Fischerhabichts wird um die Fichte trauern, welche hoch genug war, um seine Brut zu schützen . . .

Ich höre keine Totenglocke läuten; ich erblicke in den Hallen des Waldes keine Prozession von Leidtragenden. Das Eichhörnchen ist zu einem andern Baum gehüpft, der Habicht hat seine Kreise weiter gezogen, und sich auf einem neuen Horst nieder gelassen; aber schon trifft der Holzfäller seine Vorbereitungen, um seine Axt auch an die Wurzel dieses Baumes zu legen.

Ueberjetzt von B. E.

* Indianischer Name für den Concord River

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH

Nüschelerstr. 44 — Tel. 25 37 40

Haben Sie Freude am Kochen?

Wir führen unter kundiger Leitung unseres erstklassigen Küchenchefs sehr interessante und lehrreiche Kochkurse durch. Dauer 2—6 Wochen, nur 1—2 Teilnehmerinnen pro Kurs. Sie lernen jeden Tag etwas Neues und wie man das Beste vom Guten macht. Große moderne Küche. Nebenbei genießen Sie das Leben eines umsorgten Hotelgastes. Preis pro 30 Tage Fr. 400.—, alles inbegriffen. Ausführl. Prospekt durch Hotel Engel, Stans.

Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind —

KAFFEE, TEE, BISCUITS — BONBONS, CHOCOLADE

---

einzige Wasch- und Geschirrabwaschmaschine

BUSCO AG. Universitätstr. 69; Tel. 28 03 17

SCHAFFHAUSER WOLLE

Durch Vermittlung vieler Fürsorgestellen

erhalten wir täglich Anfragen und Gesuche

um Abgabe von Kleidern, Wäsche und Schuhen für Familien, die durch Krankheit heimgesucht sind oder deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält.

Familienhilfe auch in der Heimat

ist bei uns noch nicht überflüssig geworden.

Kleidergaben werden in der Stadt Zürich gerne abgeholt

Kleiderstube der Winterhilfe Zürich

Schulhausstrasse 62 — Tel. 23 86 00

Vorsteherinnen-Schule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen:
Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse

Alter: 24-35 Jahre

Dauer des Kurses:
Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes
Im 2. Jahr weitere Ausbildung mit Gehalt

Beginn des Kurses: Frühjahr 1948

Prospekte mit nähern Bedingungen durch das Hauptbüro des **Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften**, Dreikönigstr. 35, Zürich 2.

ATHENAEUM ZÜRICH

Im Frühjahr

in die Mittelschule

ATHENAEUM

Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BENTSCHI, SOHN ZÜRICH

Frisch-Ravioli

vom Spezialgeschäft

In 3 Minuten sind

Traiteur Seiler's

schmackhafte **Frisch-Ravioli** gekocht (Rezept auf der Packung)

Hergestellt aus Teig: Eiern, Weissmehl, Oel
Füllung: Ia Fleisch und Aromaten

deshalb so nahrhaft!

Preis: 100 g Fr. -.60, Paok.: Kartons à 300 g
Punkte: 100 Mehl

Die **LEREX**-Ravioli in Dosen sind wieder erhältlich!

Uraniastrasse 7 — Telephon 27 49 77

Ein Traubensaft von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

SAISON-AUSVERKAUF SOMMERAU

amtlich bewilligt vom 19.–31. Januar 1948

Damen-Konfektion
Modische Strickwaren
Damen- und Kinder-Schürzen

zu stark reduzierten Netto-Preisen

10% auf die reguläre Ware dieser Rayons

SOMMERAU

Müller z. Sommerau, Theaterstraße 8, Zürich 1

Detektiv Lier

Streng diskret · Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b Bahnhof
ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

Das Vertrauenshaus für

BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE

in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.

BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

A. HUTZLI

Lorrainestr. 32, Tel. 3 21 13
BERN

Feinbäckerei, Konditorei

„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen“

das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

Frische Eier

Land- und Importeier, Gefriereier, Vollei pulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Inserate haben Erfolg im Frauenblatt!

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 16. Januar 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Mellen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Kritisieren ist Silber - Bessermachen ist Gold

Die Kritik an der Warenbezeichnung der Firma Nestlé hatte zwar ihren positiven Effekt: Die Etiketten werden wahrheitsgetreu abgeändert. «Nescoré» wird nicht mehr mit 70 Prozent, sondern mit 27 Prozent Kaffee-Extraktgehalt angeschrieben. «Nescafé» änderte bereits im Frühling seine Etikette von Extrakt aus reinem Kaffee» auf «Extrakt aus reinem Kaffee mit natürlichem Aromaträger» ab und wird nun gegen Ende dieses Monats mit nochmals abgeänderter, dem wirklichen Gehalt entsprechender Warenbezeichnung auf den Markt kommen.

Mit einem gewissen Recht hat man uns da und dort zu merken gegeben, dass unser importierter Kaffee-Extrakt dem «Nescafé» an Aroma nachstehe. Das haben wir auch nie bestritten. Deshalb machten wir für unsern Kaffee-Extrakt nur ein absolutes Minimum an Reklame. Er kostete aber, auf Basis des Kaffee-Extraktgehaltes berechnet, nur ein Drittel des «Nescafé» und fand bei Zehntausenden von Käufern doch Anklang; verkauften wir doch im Tag 1200 Büchsen, wahrscheinlich deshalb, weil er insbesondere als kräftiger Milchkaffee seinen Dienst tat.

Heute aber gereicht es uns zu einem ganz besonderen Vergnügen, das Beste vom Besten, was nach unseren sorgfältigen Prüfungen an Kaffee-Extrakt am Markt ist, anzubieten:

den „Barrington Hall“ - Kaffee,

100prozentiger Kaffee-Extrakt

Bekanntlich sind die Kaffeepreise um 50 Prozent gestiegen, seitdem wir zum erstenmal amerikanischen Kaffee-Extrakt brachten. Wir kauften damals ein enormes Quantum, das uns bis jetzt reichte und konnten daher den tiefen Preis durchhalten.

Der «Barrington Hall»-Kaffee-Extrakt wird in einem hermetisch verschlossenen Glas mit 70 Gramm Inhalt verkauft. 70 Gramm 100-prozentiger Kaffee-Extrakt entsprechen 140 Gramm mit Kohlenhydraten gestrecktem Kaffee-Extrakt. Diesen Wert erhalten Sie bei uns zu Fr. 1.75.

Einfacher gesagt, kostet das Gramm «Barrington Hall»-Kaffee-Extrakt die Hälfte des allbekannten, mit Kohlenhydraten versetzten Kaffee-Extraktes.

Wichtig! Achten Sie darauf, dass Sie bei unserem 100prozentigen Kaffee-Extrakt nur die Hälfte des sonst gewohnten Quantums verwenden, d. h. nicht einen ganzen, sondern **nur einen halben Teelöffel** für eine Tasse Kaffee, wie es auf der Etikette englisch vorgeschrieben ist. Ein Zuviel beeinträchtigt nämlich eher das Aroma.

Es freut uns zum voraus, Ihr Urteil über diesen neuesten «Treffer» zu hören.

„Barrington Hall“

100% reiner Extrakt aus Kaffee

in Gläsern à 70 Gramm — Fr. 1.75
Glasdepot — Fr. —.25
— Fr. 2.—

Sonder-Liebesgaben-Aktion

nunmehr nach **allen Zonen** Deutschlands, **inkl. Berlin** — Gutscheine an allen Verkaufsstellen erhältlich.

18 Dosen Kondensmilch, ungezuckert.
Doseninhalt 410 g netto **Fr. 19.—** franko Domizil, kleine Zollspesen, zu Lasten des Empfängers.
Die Spedition beginnt ab 15. Januar 1948.

Naturreiner Traubensaft

aus frischen Trauben, alkoholfrei

Südtiroler Auslese Fl. 7 dl **1.65** plus Depot
Kein hochtrabender, überall angepriesener Markenname, aber eine unübertreffliche Ware.

Gute Vorsätze

Das neue **Migros-Haushaltungsbuch** hat auf 50 Seiten eine leichtfassliche und praktische Buchführung. Diese Tabellen helfen Ihnen Ihre guten Vorsätze die Sie für das neue Jahr gefasst haben zu verwirklichen. Im zweiten Teil des Haushaltungsbuches finden Sie viele wertvolle Ratschläge und gute Rezepte für alle Jahreszeiten. Dazu kommt noch das prächtige vierfarbige Titelbild.

Trotz enormer Teuerung — 1.25
Grosse Leistung — kleiner Preis